

Jürgen Reifenberger

Zwei Häuser - zwei Welten

zung, die auch von den Reformatoren ohne Umstände übernommen wurde: Allein in Hildesheim verbrannte man im 16. Jahrhundert zehn Frauen wegen angeblicher Hexerei, davon fünf während des protestantischen Stadtregiments, die letzte des Jahrhunderts wurde sieben Jahre vor dem Storreschen Hausbau hingerichtet.

Storre jedenfalls ließ *sein eigenes Bildnis und das seiner Frau*¹⁸ gerade zwischen je zwei dieser mythischen Grotesken setzen – das Arrangement mutet an wie eine Demonstration eigener Glaubensstärke und Standfestigkeit, aber auch der Warnung vor der ständigen Präsenz teuflischer Anfechtungen und Bedrängnisse.

Mittelalter trifft frühe Moderne

Damit schließt sich der Bilderkreis. Storres Bilderkosmos kam, wenn man einmal von dem Hirschen als Sinnbild des Erlösers und von den diversen grotesken Figuren absieht, ohne Hinweis auf transzendente Mächte aus, ohne Verweis auf Gestalten des christlichen Himmels oder der Bibel, ohne Verweis auf die Schicksalsmacht der Gestirne, ohne Berufung auf die römische Kirche und ihre herrschaftsbegründende Rolle im Reich, überhaupt ohne Kreuz und Heiligenschein und

¹⁸ vgl. die Abbilder des Ehepaares Storre auf S.17.

andere sakrale Symbole. Sein Kosmos war irdischer, diesseitiger, und im Vergleich der beiden Bildprogramme sind schon Scheidelinien erkennbar zwischen magisch und rational, klerikal und laizistisch, zwischen mythisch und historisch, transzendental und empirisch, zwischen Hinwendung zum Jenseits und Hinwendung zum Diesseits, Glaube an Gottes Plan und Glaube an die eigene Kraft. In dieser stummen, fast unbemerkten und mit Unterbrechungen nun schon über Jahrhunderte dauernden Korrespondenz markieren die Häuser Trennlinien zwischen Reformation und Gegenreformation – und in vielem auch Übergänge zwischen Mittelalter und Neuzeit.

Das Wernersche Haus ist als einziges der berühmten Bilder-Fachwerkhäuser aus der goldenen Epoche Hildesheims im Original erhalten, es ist allein schon deswegen ein unbestrittenes kunst- und bauhistorischen Dokument von Rang. Aber darüber hinaus ist es durch seine Botschaften ein bedeutendes Zeugnis politischer Bildersprache und politischen Denkens jener Zeit. Damit gewinnt es, besonders in der Korrespondenz mit dem Storreschen Haus, einen zusätzlichen und fast einzigartigen Wert.

Geschichten von vorgestern?

Und die Fassadenbilder sind, was manchen vielleicht überraschen mag, hochaktuelle politische Dokumente. Denn nichts von dem, was damals umkämpft war, ist heute endgültig geklärt, keiner der damaligen Streitpunkte ist vollkommen ausgeräumt oder im Dunkel der Vergangenheit verschwunden. Zwar setzte sich in Alltag und Wissenschaft der Moderne das rationale Denken weitgehend durch, und zumindest an der Oberfläche sind wir von der wissenschaftlichen Erklärbarkeit von Kosmos, Gesellschaft und Lebensschicksal ohne Zuhilfenahme jenseitiger Mächte überzeugt. Aber die rationalen Weltbilder stehen nach wie vor in heftigem Widerstreit mit dem Glauben an übermenschliche Wirkkräfte – man denke etwa an die Diskussionen zwischen den Anhängern der Evolutionslehre und den Verfechtern eines wie auch immer gearteten Schöpfungsplanes. Und immer noch bilden Behauptungen des Wissens um göttliche Pläne und endzeitliche Szenarien die Grundlage für weltliche Herrschaftsansprüche und Gesellschaftsmodelle. Nach wie vor, so schreibt die Mediävistin Felicitas Schmieder, „werden mittelalterliche religiöse Bilder in die moderne politische Sprache übertragen, heute wie damals ist Religion keineswegs

Privatsache, wie bei uns in Europa oft geglaubt wird, sondern hochpolitisch, sie spielen in die moderne Weltpolitik herein wie im lateineuropäischen Mittelalter. In der islamischen Welt ebenso wie in Israel und in den Vereinigten Staaten von Amerika sitzen Anhänger fundamentalistischer eschatologischer Überzeugungen in den Regierungen, und sie kommunizieren in der alten eschatologischen Sprache. Wir haben die Bedeutung der Bilder vergessen, die Sprache verlernt. Sie wieder zu erlernen, ist von zentraler Bedeutung für das Verständnis des mittelalterlichen Denkens und Wertesystems und damit unserer eigenen geistig-religiösen Vergangenheit, der Wurzeln unserer modernen Gesellschaft.“ Das scheint dringend nötig. Denn wie man solche Bildersprachen missverstehen kann, belegt der russische Schriftsteller Ilja Ehrenburg nach einem Besuch Hildesheims in den 1920er Jahren: „Von hier oder von Nürnberg muss man seine Fahrt durch die Seele Deutschlands beginnen [...]. Überall bemalte Holzplastik [...]. Im Inneren der Häuser hat man elektrisches Licht gelegt[...], an den Fassaden aber lächelt nach wie vor, inmitten von Vergissmeinnicht, Judith in orangefarbenem Mantel.“

Hätte Ehrenburg die alte Bildersprache verstanden, so wäre sein Urteil über diese trügerische Vergissmeinnicht-Idylle Judiths vermutlich anders

ausgefallen. Aber in einem Punkt hatte er Recht: In Hildesheim, vor diesen allegoriengeschmückten Häusern, konnte man eine Fahrt durch die Seele beginnen – vielleicht nicht durch die Seele Deutschlands, sicher aber durch die der Menschen, mit ihren Wünschen und Hoffnungen, Ängsten und Befürchtungen. Und man kann es heute noch. Die beiden Häuser am Brühl und am Markt bieten dazu Material in Hülle und Fülle.